

*Maria Bogdanovich* **DAS BUCH DER BÜCHER**

Zum 100-jährigen Jubiläum von Gustav Adolf Erich Bogeng  
*Die Großen Bibliophilen* (1922)



Das Leben des Sammlers und Forschers Gustav Adolf Erich Bogeng (1881–1960) fällt mit der Entwicklung der Bibliophilie als kulturelles Phänomen in Deutschland zu Beginn des 20. Jahrhunderts zusammen. Neben Fedor von Zobeltitz (1857–1934) war er der andere große Netzwerker innerhalb einer immens aktiven bibliophilen Szene, die mehrere Gesellschaften aus der Taufe hob, emsig publizierte und Qualitätsstandards für das künstlerische Buch anmahnte. Als Sammler (und wohlhabender Käufer), Autor von Publikationen – sich hier enigmatisch auf seine Initialen G. A. E. reduzierend – und aktives Mitglied verschiedener

G. A. E. Bogeng, circa 1903.  
Foto aus dem Verkaufskatalog  
der Bogeng'schen Bibliothek  
bei Wolfgang Brandes in  
Braunschweig 1960.

Gesellschaften war er mit vielen Vertretern des »bibliophilen« Lebens in Deutschland und Europa bekannt.

Bogeng stammte aus einer wohlhabenden Kaufmannsfamilie in Tilsit, die 1899 nach Berlin zog. Dort studierte er Jura und promovierte 1907 in Heidelberg. Nach der Promotion spendierte Bogengs Vater ihm eine Weltreise. Bis zum Ersten Weltkrieg hatte Bogeng den gesamteuropäischen Raum bereist und dadurch seinen sprachlichen sowie kulturellen Horizont erweitert. Neben vielen europäischen Sprachen beherrschte er auch die Grundlagen des Arabischen, Sanskrit und Japanischen. Zunächst wollte er sich für das Staaten- und Völkerrecht engagieren, eine Stelle im Auswärtigen Amt möglicherweise, später interessierte er sich für kultur- und literaturgeschichtliche Studien und plante sogar in chinesischer Literaturgeschichte zu promovieren. Letztlich lebte er vom Erbe und schriftstellerischen Einnahmen und konzentrierte sich auf die Erforschung der Geschichte der Bibliophilie und des Handeinbands – auch wenn er nach dem Zweiten Weltkrieg noch versuchte, erotische Erzählungen aus dem Japan des 17. Jahrhunderts zu übersetzen, die nie veröffentlicht wurden.<sup>1</sup>

Der Buchhändler Eduard Obenaus, der ab 1953 eine enge Freundschaft bis kurz vor Bogengs Tod mit ihm pflegte, schreibt über »freundschaftliche Beziehungen« zwischen Bogeng und eben jenem Schriftsteller Fedor von Zobeltitz, dem Antiquar Martin Breslauer (1871–1940), dem Literaturforscher Hans von Müller (1875–1944), dem Verleger und Goethe-Sammler Anton Kippenberg (1874–1950), dem Verleger Ernst Rowohlt (1887–1960) und dem Buchwissenschaftler sowie Inkunabelforscher Konrad Haebler (1857–1946) – »um nur einige wenige Namen zu nennen«.<sup>2</sup> Bogeng selbst erwähnt, dass er »die meisten großen »bibliophilen« Antiquare der ganzen Welt« kannte, die ihm sowohl »als Menschen auch als Geschäftsleute mehr oder minder lieb« seien.<sup>3</sup> Die bisher gefundenen Archivalien zeigen dies nur bedingt, da der überlieferte Briefwechsel mit Vertretern von Antiquariaten, mit Redakteuren verschiedener Zeitschriften und Verlagen eher Aufschluss über die Entstehung seiner Bibliothek oder über seine Publikationstätigkeit erlaubt, als dass sie private Verbindungen, Sympathien oder philologische Themen abbildet.

Dass der ausgebildete Jurist allerdings fest eingesponnen und treibend war in diesem Netzwerk aus Bücherliebhabern und -forschern, ist unstrittig. Neben seinem Engagement in vielen bibliophilen Gesellschaften gehörte er beispielsweise auch zu einer illustren Runde um den Antiquar Fritz Homeyer (1880–1973) und den Kunsthistoriker August Grisebach (1881–1950), die 1914 unter Leitung

des Kaiserlichen Hausbibliothekars Bogdan Krieger (1863–1931) im Palais des Alten Kaisers »monatelang Lazarett- und Soldatenbibliotheken zusammenstellt[e]«. <sup>4</sup> Vor allem aber war er Zeit seines Lebens publizistisch tätig und verfasste »Tausende Aufsätze in Zeitschriften und Festschriften und Büchern«, wie der Verleger Max Hettler 1960 einschätzte. <sup>5</sup> Zu den Zeitschriften gehören unter anderem *Archiv für Buchbinderei und verwandte Geschäftszweige*, *Zeitschrift für Bücherfreunde*, *Bücherstube*, *Archiv für Buchgewerbe und Gebrauchsgraphik*, *Börsenblatt für den deutschen Buchhandel*, *Archiv für Geschichte des Buchwesens*, *Der Kunstwanderer*, *Monatsblätter für Bucheinbände und Handbindekunst*, *Gutenberg-Jahrbuch*, *Aus dem Antiquariat*. Darüber hinaus fungierte Bogeng auch als Herausgeber, Redakteur und Übersetzer.

Eine der nachhaltigen Manifestationen dieser buchaffinen Aufbruchstimmung in Deutschland war die Etablierung von Vereinen, die die Aufgabe übernahmen, das »schöne« Buch zu fördern und weiterzuentwickeln, Buchkünstler zu unterstützen und die Geschichte von Büchern und Buchkunst zu erforschen. Diese Form des Clubs erwies sich als derart gefragt und bedarfsgerecht, dass sich die Zahl der Gesellschaften in Deutschland in kurzer Zeit vervielfachte. Vor 1930 entstanden in Deutschland mehr als 30 bibliophile Organisationen. Bogeng war aktiv an diesem Prozess beteiligt. Seit 1902 war er Mitglied der damals ersten und mitgliederstärksten derartigen Vereinigung in Deutschland, der Gesellschaft der Bibliophilen. Als aktiver Mitarbeiter des Vereinsorgans *Zeitschrift für Bücherfreunde* bestritt er eine als »Bibliophiliana« betitelte, regelmäßige Rubrik (insgesamt 48 Aufsätze). 1915 dann veröffentlichte die Gesellschaft (als »Ordentliche Veröffentlichungen«) zwei Bände der *Streifzüge eines Bücherfreundes*, eine Sammlung der von Bogeng in der Zeitschrift veröffentlichten »veränderten und vermehrten« Artikel. Schon einige der Kapiteltitel zeugen von der Bandbreite der Themen und der Bogeng'schen Lust auch an unterhaltender Vermittlung, um das Feld der Bibliophilie zu popularisieren: »Buchseltsamkeiten«, »Allerlei Beiwerk in Büchern«, »Buch und Verbrechen«, »Bücherstrafen«, »Bücher, die es nicht gibt«, »Die Büchersammlungen ohne Bücher«, »Närrische Schriften«, »Der Ahnherr der Büchersammler«, »Der Bücherfreund auf Reisen«, »Katalogphantasien«, »Der Büchersammler und die Zeitschriften«, »Bunt- und Büttenpapierfreuden«, »Handschriften-Liebhabeereien«.

1905 zählte er zu den 27 Gründern des Berliner Bibliophilen-Abends (alle waren zugleich Mitglieder der Gesellschaft der Bibliophilen) und blieb dort Mitglied bis 1922. In den ersten Jahrzehnten leitete er diese Gesellschaft zusammen mit Fedor von Zobeltitz,

dem Verleger Flodoard von Biedermann (1858–1934) und Martin Breslauer. Im Jahr 1912 wurde Bogeng Mitglied der Wiener Bibliophilen-Gesellschaft. Für den Leipziger Bibliophilen-Abend bereitete er 1927 als »Gabe« das 1801 erstmals erschienene Festspiel Goethes *Palaeophron und Neoterpe* zum Druck vor. Das Archiv der Deutschen Nationalbibliothek Leipzig bewahrt auch Bogengs Mitgliedskarten der Jahre 1919/1920 und 1920/1921 der 1918 in Darmstadt gegründeten Gesellschaft Hessischer Bücherfreunde auf.<sup>6</sup>

Nicht zuletzt ist Bogeng auch einer der Gründer der Maximilian-Gesellschaft im Jahr 1911, die ursprünglich »Deutsche Gesellschaft für Buchkunst« genannt wurde. Bogeng verfasste die Satzung der Gesellschaft, auch die Suche nach neuen Mitgliedern der Gesellschaft gehörte zu seinen Aufgaben. Er war aktiv an der Verlags- und Ausstellungstätigkeit der Gesellschaft beteiligt. Im August 1916 schied Bogeng letztlich aus dem Vorstand aus.<sup>7</sup> Ein Grund dafür könnte die Inflation schon während des Ersten Weltkriegs und die daraus resultierende Verschlechterung seiner finanziellen Situation gewesen sein. Vier Jahre später zog er von Berlin nach Bad Harzburg, von wo er sich nicht mehr aktiv in die Unternehmungen der Gesellschaft einbringen konnte, in deren Mitgliederlisten sein Name dennoch bis 1930 erscheint.<sup>8</sup>

*Die Internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik  
in Leipzig 1914*

Als Höhepunkt Bogengs »bibliophiler Karriere« in organisierten Zusammenhängen kann die Betreuung der Abteilung »Bibliophilie« auf der Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig 1914 angesehen werden. In der Geschichte des Buchwesens in Deutschland führte diese kurz »Bugra« genannte Ausstellung zum Aufeinandertreffen der »klassischen«, auf dem Kanon im 18. und 19. Jahrhundert entwickelter Traditionen fußend, und »neuen« Bibliophilie, die mit dem Aufkommen der Buchkunstbewegung um die Wende zum 20. Jahrhundert Form gewann. In den Worten von Wulf von Lucius war es »das letzte Großereignis in der Epoche dieser klassischen Bibliophilie«.<sup>9</sup>

Die Vorsitzenden des Arbeitsausschusses »Bibliophilie« waren Professor Carl Schüddekopf (1861–1917), Sekretär der Gesellschaft der Bibliophilen (Weimar) und Verlagsbuchhändler, sowie der Vorsitzende des Leipziger Bibliophilen-Abend Gustav Kirstein (1870–1934). Die Sekretäre G. A. E. Bogeng und Julius Zeitler (1874–1943) übernahmen die direkte Leitung der Abteilung. Auf Grund der Archivlage kann man annehmen, dass Bogeng persönlich der Verfasser des Ausstellungskonzepts war. Im Rahmen der Organisation der

bibliophilen Abteilung konstatiert er im Brief an Zeitler: »Die Abteilung Bibliophilie soll so werden, wie die Bibliophilie ist oder gar nicht.«<sup>10</sup> Auch deckte sich Bogengs Wunsch, die Abteilung »Bibliophilie« »international« zu machen, mit dem übergeordneten Ziel der Ausstellung, Impulse aus aller Welt einzusammeln. Andererseits betrachtete Bogeng selbst die Bücherfreunde als »Träger ihrer Tradition und darum von nationalem Selbstbewußtsein bei aller Freiheit des Blickes, den die Bibliophilie durch ihre internationale Ausbreitung gewinnt.«<sup>11</sup> Die internationale Bibliophilie wurde als Ergebnis der umfangreichen Korrespondenz von Bogeng mit Objekten aus privaten Sammlungen aus England, den USA, den Niederlanden, Dänemark und in geringerem Umfang Frankreich vorgestellt.

Zweitens vertrat er eine eindeutige Meinung zur Ausstellung moderner Bibliophilie und glaubte, dass es ausreichend wäre, »ein Dutzend« der »modernen deutschen Liebhaberausgaben« zu zeigen.<sup>12</sup> Die »moderne« Bibliophilie wurde zugunsten der klassischen »historischen« Bibliophilie aus mehreren Gründen abgelehnt. Zum einen wurden in den verschiedenen Abteilungen zahlreiche Beispiele der modernen, »besonderen« Ausgaben dargestellt. So bemerkte Bogeng, dass »über das ganze Ausstellungsgelände [...] dazu vieles, sehr vieles vorhanden« war, das »ebenfalls einer Abteilung Bibliophilie angehören könnte, wenn man es vom bibliophilen Standpunkt aus werten würde.«<sup>13</sup> Dasselbe galt für die

Hauptansicht des Ausstellungsraumes Königliche Hausbibliothek auf der Bugra mit den Bücherschränken Kaiser Wilhelms II. in der Mitte, Friedrichs des Großen (rechts) und Friedrich Wilhelms IV. (links). In: *Zeitschrift für Bücherfreunde*, Sechster Jahrgang, erste Hälfte, 1914.





Bibliothekszimmer der Sammlung Ida Schoeller auf der Bugra. In: *Zeitschrift für Bücherfreunde*, Sechster Jahrgang, erste Hälfte, 1914.

Ausstellung »kalligraphischer moderner Bücher«. <sup>14</sup> Zum anderen hatte er keine Möglichkeit auf »engem Raum« eine Übersicht sowohl »der geschichtlichen Entwicklung« als auch der »gegenwärtigen Ausbreitung der Bibliophilie« zu zeigen und Bibliophilie in »ihrem inneren Wesen« zu demonstrieren. <sup>15</sup>

Bogengs »allgemeiner« Plan der Abteilung rührte aus »einer entwicklungsgeschichtlichen Systematik« <sup>16</sup> der Bibliophilie. Er sah seine Aufgabe darin, den Platz der Bibliophilie im System der Bücherkunde zu finden. Ein Büchersammler sei mehr als nur einfach ein »Freund« des Buchs. Bibliophilie besäße laut Bogeng viele Berührungspunkte mit der Bücherkunde, der Bücherforschung und dem Büchersammeln, »dessen Organisation zu allgemeinem Nutzen sich die Bibliothekswissenschaft zur Aufgabe macht«. <sup>17</sup> Die Ausstellung

sollte auch zum Ausdruck bringen, dass eine Büchersammlung Kunst und Wissenschaft fördere.<sup>18</sup> Im Rahmen der Ausstellung definiert Bogeng die Bibliophilie als »die private Büchersammeltätigkeit, die den Zwecken einzelner dient, im Gegensatz zum allgemeinen, öffentlichen Bibliothekswesen.«<sup>19</sup> In dieser Ausstellung trat die Bibliophilie zum ersten Mal »als die anerkannte Repräsentantin des privaten Büchersammelwesens, der privaten Pflege der Buchkultur und der Wissenschaft vom Buche« in Erscheinung.<sup>20</sup>

Eine erste, gekürzte Variante des Ablaufs wurde 1913 in der *Zeitschrift für Bücherfreunde* gedruckt.<sup>21</sup> Das vollständige *Programm der Abteilung Bibliophilie auf der Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig* erschien 1913 in deutscher, englischer und französischer Sprache. Der Fokus lag auf der Präsentation »hervorragender Privatkollektionen bestimmter Sammler«. Denn wie er in der Broschüre zur Bugra schreibt: »[...] je mehr das Individuelle, das alle bibliophilen Bestrebungen auszeichnet, an jedem Stücke unserer Gruppe erkennbar sein wird, desto mehr wird die Abteilung »Bibliophilie« zu den schönsten und interessantesten der Ausstellung gehören können.«<sup>22</sup> Dafür wurden vier Sonderausstellungen eingerichtet, an deren Vorbereitung Bogeng aktiv teilnahm: die Sonderausstellung der Königlichen Hausbibliothek (Familienbibliothek) – vorbereitet vom Bibliothekar der Kaiserlichen Hausbibliothek Bogdan Krieger, die Sonderausstellung Musik-Bibliophilie (fachwissenschaftliche Bibliotheken) von Werner Joachim Wolffheim (1877–1930) und Paul Adolf Hirsch (1881–1951), die Kollektion der Kunst im deutschen Buche des 15. bis 18. Jahrhunderts von Ida Schoeller (1863–1917), für die extra im Rokoko-Stil geschnitzte Möbel gebaut wurden, und die Sammlung kostbarer italienischer Bücher von Leo Olschki (1861–1940).

Das Kabinett des Bibliophilen (oder – wie im Programm verzeichnet – »Das Sammelzimmer eines modernen Bibliophilen«) war Bogeng ein besonderes Anliegen. Dieser Raum müsse »wohl eine kleine Sehenswürdigkeit der ganzen Ausstellung« werden, »ein wirklich nützliches Beispiel einer in allen Einzelheiten praktisch und kunstvoll durchgeführten Arbeits- und Sammelstätte eines Bibliophilen – als vorbildliche Darbietung für alle Büchersammler und das weite Publikum.«<sup>23</sup> Die Briefe von Bogeng an Zeitler enthalten grafische Skizzen und Planungen zur Anordnung der Bücherschränke und der Sammlungen sowie Tabellen mit den Namen der Sammler und der Versicherungssumme ihrer Gegenstände. So plante er im »Gang« die bibliophilen »Gesellschaften, Zeitschriften, Privatpressen, Katalogsammlung de Ricci etc.« Der »Mittelraum« bestand aus vier Schränken für die »zur engeren Auswahl aus den

Anmeldungen« stehenden Exponate. Für die Sammlung Olschkis und seine »Junta-Folianten« wurde die Mittelvitrine reserviert. Die Wandschränke »in den Fensternischen mit Sonne« kamen »nur für Bibliophilenliteratur« in Betracht, die von den Verlegern geliefert wurden. Der »Schrank am mittleren Fensterpfeiler« wurde für die Kalendersammlung von Georg W. Sorgenfrey (1876–1918) aus Leipzig freigehalten. Der Schlossraum enthielt einen »großen Schrank«, für den die Sammlung des schwedischen Bibliophilen Per Gustaf Abraham Hierta (1864–1924) vorgesehen wurde. Der »Biedermeierraum« bestand aus vier Schränken, die für die Beardsley-Sammlungen des deutsch-dänischen Galeristen Herbert von Garvens-Garrensburg (1883–1953), die Autografenkollektion des Schriftstellers und Sammlers Stefan Zweig (1881–1942) und für das »Bismarckbuch«<sup>24</sup> mit handschriftlichen Korrekturen des Kanzlers vorgesehen wurden. Der dritte Schrank war für die Einbandsammlung bestimmt: Grolier, Maioli (Sammlung von Baer) sowie Gegenstände aus Sammlungen des deutsch-schweizerischen Sammlerbruderpaars Paul Hirsch und Robert Hirsch (1883–1977) und des österreichischen Mäzens und Bankiers Baron Friedrich Schey von Koromla (1815–1881). Der letzte Schrank enthielt »Varia«.<sup>25</sup> Später wurde dieser Plan in Details korrigiert – die Autografensammlung Zweigs kam nicht, weil die Versicherungssumme nicht aufgebracht werden konnte, und die Beardsley-Sammlung musste aufgrund eines Einspruchs der englischen Kommission weltkriegsbedingt ungesehen zurückgeschickt werden –, aber im Allgemeinen realisiert.

Besonderes Augenmerk richtete Bogeng auf die Einbandsammlung. Sein Ziel bestand darin, den Handeinband als Sammelgegenstand in der Historie, Exemplare älterer wie moderner Künstler sowohl aus Deutschland als auch aus anderen Ländern zu zeigen.<sup>26</sup> Als Beispiele einer langen Tradition wurden die Einbände der französischen Bücherliebhaber Jean Grolier (1479–1565) und Thomas Maioli (1515/1527–1588) aus der Einbandsammlung von Joseph Baer & Co. (Frankfurt am Main) ausgestellt.<sup>27</sup> Darüber hinaus zeigte man die Werke von Derome, Cobden-Sanderson, Einbände der Bibliothek de Thou. Zeitgenössische Handeinbände wurden auch vorgestellt, insbesondere »eine Reihe von Bänden mit seltsamen Überzugstoffen«<sup>28</sup> von Paul Kersten<sup>29</sup> und eine Kollektion moderner »astronomischer« Einbände aus der Zeit von 1900 bis 1910 aus der Sammlung des tschechischen Privatgelehrten der Astronomie Baron Artur Kraus (1854–1930) aus Pardubitz (Böhmen), die Bogeng als »überaus anregend und belehrend« bezeichnete.<sup>30</sup>

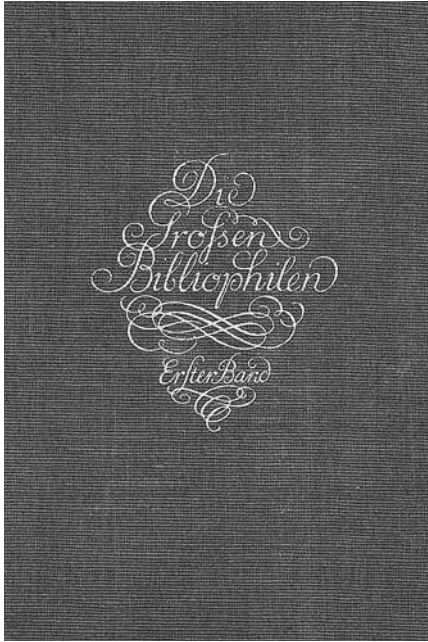


Dieser Fokus auf den Einband entsprang auch Bogengs persönlichem Interesse: Denn die Geschichte der Buchbinderei interessierte Bogeng ähnlich stark wie die Bibliophile an sich, wenn nicht sogar mehr. Die Blütezeit der deutschen Buchbinderei zu Beginn des 20. Jahrhunderts inspirierte ihn zu zahlreichen Artikeln und Büchern. Neben den technischen Aspekten widmete er der Buchbindekunst auch im Hinblick auf die Sammelpraxis große Aufmerksamkeit.

Schon seine erste – nicht juristische – Veröffentlichung, vermutlich erschienen 1908, befasste sich mit dem modernen deutschen Handeinband.<sup>31</sup> Zu den in seinen Augen Missständen, auf die er hinwies, gehöre die Tendenz der Buchbinder und Buchbesitzer, Einbände zu bevorzugen, die Bücher eher dekorieren als schützen, und die unzureichende Beschreibung von Einbänden in Antiquariatskatalogen. Der Autor schloss mit der Feststellung, dass die Beteiligung der Sammler an der Entwicklung der deutschen Buchbinderei von großem Nutzen wäre. 1911 wurde Bogeng Mitglied der Kommission für Leder und andere Einbandstoffe.<sup>32</sup> Und im selben Jahr erschien sein erstes eigenständiges Werk zur Geschichte der Buchbinderei *Deutsche Einbandkunst im ersten Jahrzehnt des zwanzigsten Jahrhunderts* mit 245 Abbildungen. Hier untersuchte er die Entwicklung der modernen Buchbinderei am Beispiel von 50 Künstlern des deutschsprachigen Raums (Berlin, Leipzig, Hamburg, Straßburg, Prag, Basel, und andere), darunter W. Collin (Berlin), P. A. Demeter (Leipzig), P. Kersten (Berlin), K. Lion (Düsseldorf), H. Pfannstiel (Weimar).

Das Folgewerk *Der Bucheinband: Ein Handbuch für Buchbinder und Büchersammler* (1913), das zweimal nachgedruckt wurde, erwies sich als noch erfolgreicher. Dieses Werk wurde in einer zeitgenössischen Rezension als »Handbuch sowohl für große Buchbinder als auch für Sammler« bezeichnet, das »für wahre Bibliophile« »unentbehrlich« sei.<sup>33</sup>

Das Interesse am Einband beschäftigte ihn sein ganzes Leben: Nach 1945 war Bogeng zehn Jahre lang Mitarbeiter des Mitteilungsblatts der Buchbinder-Fachorganisationen *Allgemeiner Anzeiger für Buchbinderei*<sup>34</sup>. Hier führte er die Rubrik *Bibliophile Ecke* und bezog zu »Fragen der Bucheinbandtechnik, zu Stil- und Geschmacksfragen Stellung«, wie es sein späterer Co-Autor Max Hettler in einem Nachruf beschrieb.<sup>35</sup> Als Herausgeber erschienen von ihm Bücher in der Reihe *Meister und Meisterwerke der Buchbinderkunst*. Unter anderem veröffentlichte Bogeng 1955 gemeinsam mit Hettler in dieser Reihe die Übersetzung des Standardwerks *Kurze Geschichte der Handbuchbinderei in den Vereinigten Staaten von Amerika* des Bibliotheksdirektors der University of Kentucky Lawrence S. Thompson (1916–1986).



Einband und Rücken  
der drei Bände  
von G. A. E. Bogeng:  
*Die Großen Biblio-  
philen. Geschichte der  
Büchersammler und ihrer  
Sammlungen.* Leipzig:  
Seemann 1922.

#### *G. A. E. Bogeng als Theoretiker und Historiker der Bibliophilie*

Sind all diese Aktivitäten schon beeindruckend genug, so beruht sein Nachruhm aber auf einem besonderen Buch: *Die Großen Bibliophilen. Geschichte der Büchersammler und ihrer Sammlungen.* Bogeng zählt zweifellos zu einem der wichtigsten Forscher der Bibliophilie in Deutschland. Sein erstes bibliophiles Projekt war das *Taschenbuch des Bücherfreundes* mit einer Beilage – dem *Jahrbuch für Bücher-Kunde und -Liebhaberei* (Jg. 1–3, 1909–1911; Jg. 4, 1912), die schon Anklänge der späteren Ausrichtung seiner Forschung offenbarte. Der Großteil der ersten drei Ausgaben des Jahrbuchs wurde von Bogengs *Umriss einer Fachkunde für Büchersammler* eingenommen. Einerseits war dies der Versuch, ein Handbuch für Sammler zu erstellen, andererseits ein erster Schritt, das »Wissenschaftliche an der Bibliophilie besser herauschälen zu können«, wie es der langjährige Leiter der Frankfurter Buchmesse Sigfred Taubert bewertet.<sup>36</sup>

Der Höhepunkt in Bogengs Schaffen aber ist sein dreibändiges, von Georg Schauer als »mächtiges Werk«<sup>37</sup> betitelte *Die Großen Bibliophilen*, das »noch ganz den großen Stil der Maximilian-Gesellschaft« repräsentiere, wie Eduard Obenaus urteilt.<sup>38</sup> Erschienen 1922 im E. A. Seemann Verlag und beworben als »die erste umfassende Darstellung des Büchersammelns aller Zeiten und Völker«,

die »als ein unentbehrliches Handbuch für jeden Bibliophilen« gelte<sup>39</sup>, war es Bogengs Opus magnum. Die drei Bände durchwandern die Geschichte der Praktiken der Bibliophilie sowie den Einfluss des Büchersammelns auf die Logiken der Buchindustrie: ein Band mit Text, ein Band mit Bildtafeln und ein Band für umfangreiche Anmerkungen hohen bibliografischen Gehalts.

Auch wenn es schon Vorläufer gab wie *The Great Book-Collectors* (1893) des englischen Juristen und Antiquars Charles Isaac Elton (1839–1900) und Mary Augusta Elton (1838–1914) oder das Werk des Schriftstellers, Bibliografen und Buchhändlers Otto Mühlbrecht (1838–1906) *Die Bücherliebhaberei (Bibliophilie – Bibliomanie) am Ende des 19. Jahrhunderts* (1898), so sticht Bogeng in Umfang und Detailfreude heraus. Er schlägt den Bogen vom Altertum ins Heute, stellt Sammler, Autoren und Bibliotheken der Jahrhunderte vor, untersucht geografisch detailliert die Geschichte des Buchsammelns in Italien, Frankreich, Spanien, Belgien, Holland, Deutschland, USA, Skandinavien, England und dem slawischen Raum. Dabei hob er die Rolle der Bibliophilen für die Entwicklung der Bibliothekswissenschaften ebenso hervor wie die Rolle beim Aufbau öffentlicher Büchereien.

Bogeng definiert »das Wesen der Bibliophilie überhaupt« und weist auf drei Komponenten hin: Erstens verstand er das Buch nicht nur als Sammelobjekt, sondern auch als »Kunstwerk«, das die Vorzüge geistigen und literarischen Schaffens in sich vereinte, auf das die »literarhistorische Betrachtungsweise« angewandt und mit einem biografisch-psychologischen Ansatz vertieft würde. Das Ergebnis sei der zweite Aspekt der Bibliophilie – »die eigene seelische Mitarbeit als die Quelle des Kunstgenusses«. Das ist es, was die bibliophile Bibliothek von der Arbeitsbibliothek unterscheidet. Der dritte Aspekt sei »Bibliotechnik«, das heißt das Streben nach »der besten Buch- und Büchereigestaltung, die nach Möglichkeit alle Buchnutzwerte erschließt«. <sup>40</sup> So versuchte Bogeng, dem großen Bibliothekswissenschaftler des 19. Jahrhunderts Friedrich Adolf Ebert folgend, die Bibliophilie »einer höhern und zwar wissenschaftlich begründeten [Tendenz] mit solcher Liberalität unterzuordnen, dass ein und dasselbe Werk mit gleicher Freundlichkeit dem strengen Ernst des Forschers wie den heitern, ja frivolen Launen des Dilettanten begegne.« <sup>41</sup> Bogeng hat die »angewandte Bibliographie« Eberts von der Buchgeschichte zur Arbeitsgeschichte erweitert.

Letztlich ist das Buch selbst mit bibliophilem Aufwand produziert: Die Auflage sollte laut Vertrag mit dem Verlag zwischen 2.000 und 2.500 Exemplare betragen, das Autorenhonorar für die Erstauflage betrug 12.000 Mark, was eine stattliche Summe in der Zeit war.